

Die Tokioter Stadtmusikanten

Artec Architekten



Wohnbebauung in Wien-Donaustadt: die Übereinanderstapelung verschiedener Wohnungstypen ist auch im Außenbereich ablesbar. Foto: Artec Architekten

BAUZUSTAND

In der Tokiostraße in Wien Donaustadt entsteht für den Bauträger Neues Leben ein komplexer Wohnbau mit insgesamt 100 Wohnungen. Wie einst bei den Bremer Stadtmusikanten – so der Titel des Projekts – werden dabei unterschiedliche Typen übereinander gestapelt. Erster Unterschied: Diesmal sind es Wohnungen statt Tiere. Zweiter Unterschied: Die Gebrüder Grimm sind unbeteiligt, die Komposition stammt von ARTEC.

von Wojciech Czaja

Man nehme einen Esel, einen Hund, eine Katze und einen frechen Gockel, und staple diese vier gottgeschaffenen Viecher zu einem märchenhaften Turm. Das Gleiche kann man auch mit Häusern machen, dachten sich die ARTEC-Architekten. Prompt griffen sie in die Zauberkiste der Wohntypologien, mischten einmal kräftig durch und stapelten die interessantesten Behausungsarten zu einem ganz schön dichten Wohnbau in der Tokiostraße in Wien Donaustadt.

„Viele Wohnbauten leiden unter dem Umstand, dass sie extrem monostrukturell sind“, sagt Bettina Götz, „das äußert sich nicht nur in einer gewissen Gleichförmigkeit der Architektur, sondern auch in einer sozialen Monotonie.“ Durch die Mischung unterschiedlicher Wohnungstypen – von der Geschoßwohnung über Lofts und Maisonnetten bis hin zum Kleingartenhaus auf dem Dach – soll dieses Manko behoben werden. „Alle Wohnungstypen, die wir verwendet haben, kommen häufig in Stadtrand siedlungen und am Land vor“, ergänzt Richard Manahl, „in dem Moment, wo sie gestapelt und komprimiert werden, sind sie jedoch ökologischer und weitaus billiger herzustellen als einzeln auf der grünen Wiese.“

Fünf Wohnungstypen wurden miteinander kombiniert. Durch leichte Adaptierungen und Sonderwohnformen an den Enden der komplexen Wohnriegel können die Mieterinnen und Mieter zwischen unterschiedlichen 20 Grundrisstypologien wählen. 100 Wohnungen sind es insgesamt. „Wir mussten uns natürlich genau überlegen, in welcher Höhe welche Wohnung Sinn macht, und zwar sowohl in statischer Hinsicht, als auch in Hinblick auf die Erwartungshaltung der Bewohnerinnen und Bewohner.“

Während die großvolumigen Wohnungen in den Untergeschoßen angeordnet sind, nimmt die Kleinteiligkeit der Habitate mit jedem Höhenmeter zu. Im letzten Stock schließlich siedelten Götz und Manahl 15 Kleingartenhäuser an. Sie wirken, als hätte sie jemand versehentlich nach oben gebeamt. Götz, lapidar: „Viele Leute wollen in einem Kleingartenhaus wohnen. Da oben haben sie zumindest eine bessere Aussicht. Außerdem schaut ihnen niemand Fremder mehr ins Blumenbeet.“

Zurück zum Anfang. Die Flächenwidmung sah eine dichte Bebauung vor und ermöglichte, den Gehsteig in Form einer Arkade zu überbauen. Diese Gelegenheit wurde genutzt. In einem

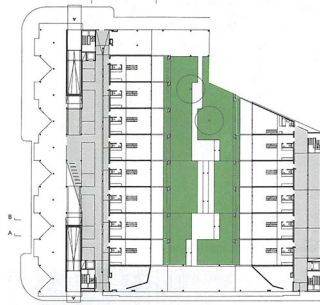
Stadtentwicklungsgebiet wie diesem, im Hinterland der U1-Station Kagran, müsse man auf jede Möglichkeit städtischer Qualitätssicherung zurückgreifen. Dazu gehöre auch das Freilassen der 4,40 Meter hohen Erdgeschoßzone. „Man kann nicht jeden einzelnen Quadratmeter mit einer Funktion belegen“, sagt Manahl, „im Sinne der Nachhaltigkeit ist es nötig, dass auch Entwicklungen im urbanen Raum möglich sind, von denen wir heute noch keine Ahnung haben.“

Der gesamte Bau wurde in Ortbeton gegossen. Und das sieht man dem Haus auch an. Wo kein Vollwärmeschutz nötig war, wurde die Betontextur sichtbar belassen. In einem Wechselspiel aus grauem Putz und anders grauem Sichtbeton stellt sich den Passanten die Untersicht der Arkade dar. „Bedingt durch den häufigen Wechsel zwischen warmen und kalten Bauteilen haben wir bei diesem Projekt sehr viele Isokörbe verbaut“, erklärt Projektleiter Michael Ivancsics, „das war Teil des räumlichen Konzepts.“

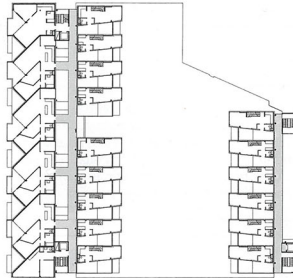
Während an der Gebäudeunterseite verputzte und unverputzte Deckenelemente zueinander versetzt sind, wurde in der vertikalen Ebene darauf geachtet, dass die Außenkanten immer flächenbündig sind. Eine drei Zentimeter breite Schattenfuge zieht zwischen Kalt und Warm eine scharfe Zäsur. „Da dies Auswirkungen auf den Rohbau hat, mussten wir dieses Detail schon sehr früh in der Planung berücksichtigen“, so Ivancsics. „Der Aufwand hat sich gelohnt. Die architektonische Sprache ist dadurch klar und sauber und kommt ohne unnötige behelfs-

Fortsetzung auf Seite 19





Grundriss EG



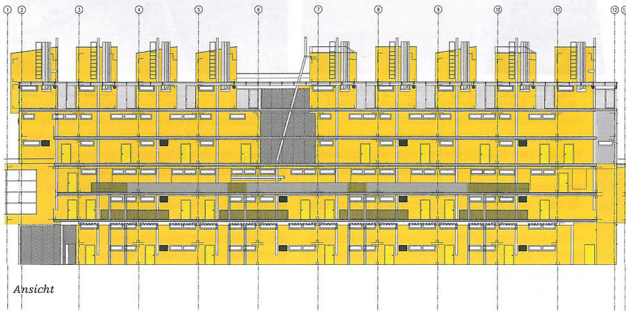
Grundriss OG 6



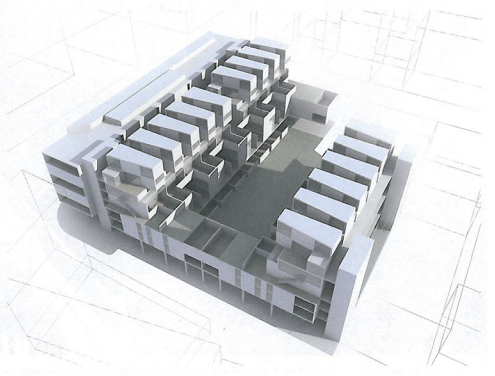
Grundriss OG 7



Ansicht



Ansicht



Axonometrie

Fortsetzung von Seite 17

mäßige Übergangsdetails aus, wie man dies aus dem sozialen Wohnbau üblicherweise kennt.“ Positiver Nebeneffekt neben all der hübschen Optik: Nutzflächenmaximierung in allen nicht temperierten Räumen wie etwa Loggia oder Stiegenhaus.

Als Inspirationsquelle für die Verschachtelung der Wohnräume dienten den beiden die Projekte von Georges Candilis und Shadrach Woods, seinerzeit Mitarbeiter im Büro von Le Corbusier. Götz: „Man muss sich vorstellen, dass jede Wohneinheit zwei Achsen in Anspruch nimmt. Da die Wohnungen von Geschöß zu Geschöß um eine Achse zueinander versetzt sind, liegen niemals zwei Wohnzimmer übereinander. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, den fremden Luftraum über jeder Terrasse mitzunutzen.“ Das Ergebnis ist eine kompakte Matrix aus eingeschößigen Wohnungen mit zweigeschößigen, nicht einseharen Loggien.

„Nein, wir haben die Fassade nicht entworfen“, sagt Götz, „sie ist ganz einfach Folge des Konzepts.“ Die herausgeissenen Tohlrone-Ecken, die das gestalterische Spiel von verputztem Vollwärmeschutz und sichtbar belassenem Beton auf höchstem Niveau weiterführen, beehren die dahinter liegenden Wohnungen mit zwei weiteren Vorteilen. Erstens viel Tageslicht und zweitens viel Aussicht. Faktor Wurzel 2 lautet die ARTEC'sche Antwort auf die dichte städtebaulichen Umgebung. Aufgrund der 45-gradigen Verschränkung der Fassade erscheint die gegenüber liegende Bebauung nämlich erheblich weiter weg.

Da die Fassade von Bauteil 3 die Schauseite des Projekts ist, haben sich Götz und Manahl so manch raffiniertes Detail einfallen lassen. Ein diagonales Stahlgestänge, das direkt vor die Loggien appliziert wurde und die Geometrie der Fassade unterstreicht, sorgt für zusätzliche Privatsphäre. Wer weiß schon, welchen Nutzen die künftigen Mieterinnen und Mieter darin erkennen werden? Außerdem werden in diesen zwölf Mal zwölf Zentimeter großen Stahlstreben (U-Profil mit zusätzlicher Revisionsöffnung an der vierten Seite) geschickt die Regenabfall-

rohre versteckt. In der aufgeständerten Erdgeschößzone bacht sich das Wasser seinen Weg im Inneren der Schleuderbetonstützen weiter. Von der massen Schwerkraft ist auch hier nichts zu sehen. „Wir wollten nicht, dass man auf dieser komplexen Fassade irgendwelche Spenglerdetails sieht“, sagt Richard Manahl, „da eine Ableitung von Regenwasser von Privatflächen direkt auf die Straße nicht gestattet ist, haben wir die technische Anforderung ins Bauwerk integriert.“

Raffinierte Betondetails gibt es auch anderswo. In alle betonierten Balkonbrüstungen beispielsweise wurde ein 15 Zentimeter hoher Rücksprung vorgesehen, um darin den aufgefämmten Hochzug gegen Spritzwasser versenken zu können. Das spart nicht nur hässliche Detaillösungen, sondern reduziert auch den Materialeinsatz. Ungewöhnlich ist die Betonkonstruktion auch in den letzten beiden Stockwerken. Da die Platzverhältnisse in und zwischen den Kleingartenvillen beengt sind, musste mit der Nutzfläche sparsam umgegangen werden. Fazit: Die massive Bauweise weist einem Leichtbauraster aus Stahlbetonstützen. Die Außenwände, die nur noch marginale Lasten nach unten leiten müssen, bestehen somit fast nur noch aus Wärmedämmung.

„Es ist ein vielschichtiges und komplexes Projekt. Mit uninteressierten Baufirmen und einem Bauträger, der kein Bewusstsein für architektonische Qualität an den Tag legt, ist so etwas nicht zu realisieren“, sagen Richard Manahl und Bettina Götz.

Die Zusammenarbeit mit dem Bauträger Neues Leben, um hier anzuknüpfen, sei sogar vorbildlich gewesen. Davon zeugt auch die Vergabepolitik im Verkaufsbüro von Neues Leben. Geschäftsführer Karl-Heinz Stadler wünschte sich von ARTEC ein 1:100-Modell. Anders, soll er gesagt haben, sei es unmöglich, den Leuten die Wohnungen zu erklären, denn über den Grundriss allein ließe sich die Qualität nicht transportieren. Und das sei doch schade. So wird das neue Leben beim Wort genommen.

PROJEKTDATEN

Objekt	Terrassenhaus Tokiosstraße, „Bremer Stadtmusikanten“, Wien 22, geladener Bauwettbewerb, 1. Preis
Bauherr	Neues Leben, Gemeinnützige Reg.Gen.GmbH, Troststraße 108, 1100 Wien
Architekten	ARTEC Architekten, Am Hundsturm 5, 1050 Wien, www.artec-architekten.at Bettina Götz und Richard Manahl
Mitarbeiter	Michael Ivancsics, Projektleiter Ausführung; Heinrich Büchel, Ronald Mikolics, Michael Murauer (Ausführungsplanung); Wolf Deucker (Modell); Ronald Mikolics; Katharina Kothmiller, Irene Vero (Büroplanung);
Wettbewerb	Hélmut Lackner, Burkhard Schellschansky (Planung); Martins Pilms (Modelle); Ivan Zdenkovic (CAD Bilder)
Generalunternehmer	SFRABAG AG, Wien
Statik	DI Anton Harter, Krems
Mitarbeiter	DI Christian Peitz
Haustechnikplanung	Ing. Johann Ernst, Obendorf
Elektroplanung	DI Michael Künzl, Wien
Bauphysik	Ing. Rainer Stepan, Wien
Planungsbeginn	2006
Baubeginn	2008
Fertigstellung	2009
Grundstücksfläche	3.549 m ²
Bebaute Fläche	2.764 m ²
Bruttogeschossfläche	10.670 m ²
Nutzfläche	8.608 m ²

Artec Architekten



Bettina Götz
1962 geboren in Bludenz
1980–1987 Architekturstudium an der TU Graz
1990–1995 im Vorstand der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs
2000 Gastprofessorin am Institut für Gebäudelehre der TU Wien
Seit 2006 Professor für Entwerfen und Baukonstruktion an der Universität der Künste in Berlin



Richard Manahl
1955 geboren in Bludenz
1973–1982 Architekturstudium an der TU Graz
1988–1996 im Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Architektur
www.artec-architekten.at